

## Zionsgemeinde Verden / Immanuel-Gemeinde Rotenburg(SELK)

Pfr. Carsten Voß, 25.10.2015, 21. Sonntag nach Trinitatis

### Predigtkonzept

Konzept heißt: Möglicherweise vermissen Sie Formulierungen, die Ihnen im Sinn geblieben sind.

---

**1 Chronik 29,15: Denn wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten und bleibt nicht.**

**Hebräer 13,14: Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.**

1. Liebe Gemeinde,

die Heilige Schrift ist ein Buch voller Fluchtgeschichten.

- Schon auf der vierten Seite geht es los. Adam und Eva werden aus dem Paradies vertreiben. Sie müssen jenseits von Eden leben
- Kain, der Brudermörder wird von Gott in die Fremde verbannt: Unstet muss er umherziehen
- Jakob floh aus der Heimat, weil er ein Krimineller war, der seinen Bruder und seinen Vater betrogen hatte.
- Die Jakobssöhne waren Wirtschaftsflüchtlingen. Sie flohen vor der Hungersnot reiche Ägypten mussten.
- Jesus Christus – ein politisch Verfolgter. Seine Eltern flohen mit dem Neugeborenen nach Ägypten.
- Die ersten Christen in Jerusalem. Vertreiben aus religiösen Gründen. Zur Zeit des Stephanus begann eine erste Verfolgung und sie wurden aus der Stadt vertreiben und siedelten danach an vielen Orten im Römischen Reich.

Das sind nur sechs Fluchtgeschichten.

Angesicht der vielen Flüchtenden, die in unser Land reisen, möchte ich mit euch heute und an den nächsten Sonntagen biblische Abschnitte zum Thema Flucht / Flüchtling bedenken. Dabei geht es mir nicht vorrangig darum, euch zu einem bestimmten Handeln aufzurufen oder für Unterstützung zu werben. Das geschieht ja längst.

Ich maße mir auch nicht an, Politik und Verwaltung für das komplizierte Geschäft der Unterbringung Rat zu geben.

Mir geht es darum aus Gottes Wort zu hören, wie wir das, was wir rund um Flucht und Flüchtlinge erleben, einordnen und bewerten können.

Aus Gottes Wort hören wir, dass Gottes Geschichte mit der Menschheit ein Flüchtlings-Epos ist. Gottes Volk ist ein Volk, das umherwandert und eine neue Heimat sucht. „Wir haben hier keine bleibende Stadt.“

Das heißt, keiner von uns ist auf Erden zuhause. Das ist nicht das Ziel des Lebens. Du und ich, jeder von uns ist ein Durchreisender, zu Gast. / ein Flüchtling!

Das Ziel des Lebensweges des Volkes Gottes und aller Angehörigen ist: Bei Gott in seiner Ewigkeit zur Ruhe zu kommen. In Gottes Welt und Reich anzukommen, wo unser Zuhause ist. Wie Augustinus es sagt: „Unruhig ist unser Leben (orig. Herz) bis wir bei dir, Gott, zur Ruhe kommen“

Das Thema heute: „Ich bin ein Gast auf Erden ...“

Lasst uns dazu den gesamten Zusammenhang des vorhin gehörten Verses aus 1. Chronik 29 hören. Ein Gebet Davids anlässlich der Übergabe der Amtsgeschäfte an seinen Sohn Salomo.

### **Lesung 1 Chronik 29,10a-16**

#### **3. (1) Von der Vergänglichkeit des Lebens**

Am Ende seines Lebens und seiner Amtszeit machte David die Erfahrung, dass er das Ergebnis der Kämpfe seines Lebens aus den Händen geben muss. All seine Macht vergeht und all seinen Reichtum verliert er im Tod. Es ist als hätte er nie etwas besessen.

„Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir! Wie alle unsere Väter!“ So spricht er im Gebet.

Liebe Gemeinde, sich der eigenen Vergänglichkeit zu stellen, ist nicht jedermanns / jederfraus Sache. Für manche ist das ein Tabu-Thema.

Andere begreifen das als Chance, dem eigenen Leben mehr Tiefgang zu geben. Sie sagen: Endlich habe ich Klarheit, was ich zu tun und was zu lassen haben. Endlich gehe ich an, was ich immer schon machen wollte oder wo ich mich nicht herantraute.

Bei einem Trauergespräch kommt schon mal ähnliches zur Sprache. „Wer sich mit seinem eigenen Ende befasst, dessen Prioritäten verschieben sich!“, sagte jemand. „Ich verstehe gar nicht, über was ich mich früher alles aufregen konnte, das im Licht der Ewigkeit Gottes doch so unwichtig ist.“

So ist es bei David zu erkennen. Die Erkenntnis der Vergänglichkeit führt nicht zu Schwermut und Verbitterung, sondern zu Demut, zu Selbsterkenntnis, zu Dankbarkeit. David erkennt, wer er vor Gott ist: Geschöpf, Mensch, Beschenkter. „Von dir ist alles gekommen“

Das heißt: Es geht mir und dem ganzen Volk unerwartet gut. Wir haben keinen Grund zu klagen.

Liebe Gemeinde, sich der Vergänglichkeit stellen, kann dazu führen, die eigenen Maßstäbe zu sortieren.

Was bleibt eigentlich von einem Leben wenn ich sterbe?

Was wird mit dem, was ich besitze, was ich erworben habe?

Wer ehrlich zu sich ist, wird mit dem Gebet Davids vor Augen feststellen, wie sehr er/ sie sich in dieser Welt eingerichtet hat.

Vom Kopf her wissen wir es und hören es aus Gottes: Ein Mensch ist ein Gast auf Erden. Aber mit dem Bauch handeln wir anders. Wir leben als wäre die Erde unsere ewige Heimat und nicht nur ein Ort, an dem wir unser Leben führen.

Liebe Gemeinde, Davids Gebet deckt auf, wo und wie oft wir nicht mehr dem Dreieinigen Gott folgen, sondern anderen Mächten/ Göttern/ Götzen, die uns ein bequemes und gutes Leben in dieser Zeit und Welt versprechen.

(Propheten warnen vor den Fruchtbarkeitsgöttern, Jesus vor dem Mammon)

Liebe Gemeinde, das Gebet Davids „wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir“ macht deutlich: Unsere Zeit ist begrenzt. Das einzusehen ist wichtig und heilsam. Ich kann mein Leben nicht verlängern und nicht verbreitern. Ich kann ihm nur mehr Tiefgang verleihen. Wir sind alle nur Fremdlinge auf dieser schönen Erde.

Wenn ich das für mich erkenne, verändert sich mein Blick auf die Flüchtenden, die in unser Land kommen.

Uns unterscheidet Sprache, Kultur, Besitz, der uns zur Verfügung steht und manches andere.

Geistlich betrachtet unterscheidet uns aber nichts von ihrem Status. Jede/r von uns ist auf Erden ein Flüchtling und ein Gast wie sie.

Dass bei uns Flüchtlinge ankommen, führt uns vor Augen, dass so unser Verhältnis zu Gott ist: unstet, auf Hilfe angewiesen, Gäste.

#### **4. (2) Die Gäste führen sich als Herren auf**

„Wir haben die Erde nicht von unseren Eltern geerbt, sondern von unseren Enkeln geliehen. (altes Indianisches Sprichwort)

Liebe Gemeinde, dieses indianische Sprichwort wird immer wieder zitiert im Zusammenhang von Aufrufen, mit der Erde behutsamer umzugehen, nachhaltig zu wirtschaften, Rohstoffe nicht auszubeuten, den ökologischen Fußabdruck angemessen klein zu halten.

Wenn ich Davids Gebet lesen, wie er sich der eigenen Vergänglichkeit stellt und sich als Fremdling und als Gast auf Erden erkennt und nicht als Herr und König, frage ich mich: Wie leben wir eigentlich? Leben wir als Gäste auf der Erde? Oder missbrauchen wir Menschen unser Gastrecht?

Ich meine, wir Menschen sind im Letzten doch nur Nachkommen Kains: Voller böser Gedanken zu kurz zu kommen.

Und das wollen wir abstellen. Und auf Ergebnis ist: Wir leben auf Kosten anderer. Wir achten die Erde und die Pflanzen und die Tiere nicht als Mitgeschöpfe. Wie wir handeln führt dazu, dass andere zu kurz kommen.

Gott gebietet seinem Volk Israel als sie in das gelobte Land zogen (3. Mose 25): „Darum sollt ihr das Land nicht verkaufen für immer; denn das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Beisassen bei mir.“

Das heißt nichts anderes als dass Gott sagt: Euch, meinem Volk, gehört das Land nicht, obwohl ich es euch gebe.

Gott gehört das Land.

Gott gehört die Welt.

Lasst uns also uns darauf besinnen, dass wir als Gottes Geschöpfe Gäste auf dieser Erde sind. Fremdlinge.

Wenn das also unsere menschliche Situation ist (Gast, Fremdling), ist es an uns, uns bei dem Besitzer, bei Gott zu entschuldigen.

Wenn das unsere Situation ist, ist es an uns, - wie bei einer richtigen Reise in ein fernes Land auch - zunächst einmal bescheiden und demütig staunen, was uns in der fremden Umgebung an Neuem und Unerwartetem begegnet. Das erfordert Achtsamkeit und Bescheidenheit.  
Und das führt zu Dankbarkeit.

David formuliert in seinem Gebet außerdem die Einsicht, dass im Letzten von Gott kommt, was ich zum Leben brauche. Ganz umfassend im Sinne von Luthers Ausdeutung im Kleinen Katechismus, was täglich Brot sein.

Diese Erkenntnis verbietet allen Stolz, dass ich das, was ich zum Leben habe, mir selbst verdient hätte.

Diese Erkenntnis verändert meinen Blick auf Zukunftsprognosen die voraussagen, dass angesichts der Menge der Flüchtlinge sich jeder einschränken muss, dass der Lebensstandard so nicht gehalten werden kann.

Wenn glaube, dass Gott mir mein tägliches Brot schenkt, dann werde ich dankbar für alles, was ich jetzt habe. Und im Blick auf die Zukunft bin ich gewiss, dass ich mit allen zusammen, die hierkommen mein tägliches Brot haben werde.

### **5. (3) Von der Fürsorge Gottes leben**

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wird.“ Hebr 13  
Liebe Gemeinde, der Apostel ruft uns mit diesem Wort das Ziel unseres Lebens in Erinnerung.

Dabei geht es ihm nicht darum, uns vor den Kopf zu stoßen. Es wird nicht alles entwertet, was wir tun und haben und sind. Vergesst nicht, was Helmut Neddens am vergangenen Sonntag gepredigt hat.

Der Apostel erinnert uns vielmehr daran, dass wir das Ziel unseres Lebens nicht aus den Augen verlieren. Dass wir uns nicht in den Lasten und Pflichten des Alltags und in den Freuden des Lebens verlieren.

Dass wir uns nicht klammern an falsche Sicherheit. Dass wir uns nicht auf irdische Heilsversprechen einlassen: Politische Führer, Praktiken von Gurus - religiöse oder nicht religiöse (Sport, Entspannungstechnik), Statusprodukte (Autos, Kleidung, Technik) ...

Zugleich weist der Apostel uns aber auch darauf hin, wo wir für diesen Weg in Gottes Ewigkeit Wegzehrung erhalten. (Hebr 10/13)

Er weist hin auf die Gemeinde als die Gruppe, die einander im Glauben stärkt und hilft. Er weist hin auf die Taufe, wo Gott uns von der Schuld gereinigt hat uns an Kindes Statt angenommen. Darauf können wir uns berufen und Gott immer wieder um einen Neuanfang bitte.

Der Apostel lädt ein, zum Altar Gottes zu treten und dort im Glauben die Gemeinschaft des Volkes aller Zeiten zu erleben. Dadurch werden wir im Glauben gestärkt und vergewissert. Wenn wir das haben, haben wir alles was wir brauchen, um in Gottes Ewigkeit zu gelangen.

Als Gäste und Durchreisenden brauchen wir nicht mehr. Das tragen wir alles im Herzen, das kann uns niemand rauben auf unserem Weg in die eigentliche Heimat des Lebens bei Gott.

Unruhig ist unser Leben (orig. Herz) bis wir bei dir, Gott, zur Ruhe kommen.